

Rez. HALLER - Briefe

Johannes HALLER (1867 - 1947). Briefe eines Historikers, bearbeitet von Benjamin HASSELHORN nach Vorarbeiten von Christian KLEINERT, (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 71), München 2014, 679 S.

Johannes HALLER war einer der bekanntesten Historiker seiner Zeit. Seine „Epochen der deutschen Geschichte“ erreichten eine Auflagenhöhe jenseits der 100 000 Stück und wirkten für das Geschichtsbild von Generationen prägend. HALLER publizierte im Laufe seiner wissenschaftlichen Laufbahn über nahezu alle Epochen von der Spätantike bis in die Gegenwart seiner Zeit und hielt auch Vorträge zu Fragen der Tagespolitik. Es haftet ihm jedoch das Bild eines Historikers an, der dem Nationalsozialismus mehr als nur stillschweigende Sympathie entgegenbrachte. Heute gehört er wahrscheinlich zu den weniger gelesenen Historikern seiner Epoche, wenn auch sein Name durch Buchtitel wie „Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit“ und Editionsarbeiten am Basler Konzil noch bekannt ist. HALLERS Verhältnis zu Frankreich und zum Nationalsozialismus war bereits das Thema von Studien aus der Feder Heribert MÜLLERS¹, unter dessen Ägide nun die Ausgabe ausgewählter Briefe dieses einmal sehr wirkungsmächtigen Historikers erschienen ist. Die Bearbeiter sind Experten auf ihrem Gebiet; Benjamin HASSELHORN bereitet obendrein eine biographische Studie zu HALLER vor, die für viele Einzelprobleme der Briefe den Kontext liefern wird.

Von vornherein ist wichtig zu bemerken, daß diese Ausgabe nur HALLERS Briefe an andere und also keine Briefwechsel präsentiert und daß auch unter dieser Prämisse viele Beschränkungen aufgrund editorischer Entscheidungen beachtet werden müssen (vgl. die Einleitung S. 29 - 31): von etwa 2500 Briefen aus über 70 Jahren wurden aufgrund ihrer „individuellen wie überindividuellen Relevanz“ (S. 30) 386 Stück aufgenommen. Die große Zeitspanne bringt es mit sich, daß in manchen Lebensabschnitten bestimmte Briefpartner ein großes Gewicht erhalten. In den frühen Jahren, besonders während seiner Studienzeit, die der Deutschbalte HAL-

¹ Heribert MÜLLER, Der bewunderte Erbfeind. Johannes Haller, Frankreich und das französische Mittelalter, in: HZ 252 (1991), S. 265 - 317; ders., „Eine gewisse angewiderte Bewunderung“: Johannes Haller und der Nationalsozialismus, in: Gestaltungskraft des Politischen. Festschrift für Eberhard Kolb, hg. von Wolfram PYTA und Ludwig RICHTER, (= Historische Forschungen 63), Berlin 1998, S. 443 - 482.

LER zunächst an der Universität Dorpat verbrachte, überwiegend Familienbriefe, besonders an den Vater, der lutherischer Geistlicher war, seinem Sohn erst die Künstlerlaufbahn als Musiker untersagte und sich dann auch gegenüber dem Geschichtsstudium skeptisch äußerte. Nach eigener Aussage war Johannes HALLER in der zwischenmenschlichen Kommunikation gehemmt. In seinen Briefen erscheint er als Mensch mit pointiertem Urteil, hierin vielen seiner Kollegen nicht unähnlich. Vor seiner Hochzeit mit Elisabeth FUETER sah er sich selbst als Junggeselle („Es muß auch Junggesellen geben, und wenn diese ihren Beruf erkennen und erfüllen, können sie auch ganz stilvolle Figuren sein“, S. 134). Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor.

Der erste wissenschaftliche Briefpartner war der Basler Rudolf WACKERNAGEL, mit dem der Kontakt aufgrund der Arbeiten an den Akten des Basler Konzils zustandekam. Nach HALLERS Studienjahren in Dorpat, Berlin („ein scheußliches Nest“, S. 76) und Heidelberg („Kleinstadt“, ebd.) bot sich die Gelegenheit, am *Preußischen Historischen Institut* in Rom zu arbeiten, zunächst als Mitarbeiter des *Repertorium Germanicum* („ist mir verhaßt“, S. 105). Als einem von wenigen gelang es ihm, mit Paul Fridolin KEHR eine aufrichtige freundschaftliche Beziehung über Jahre hinweg zu pflegen. HALLERS berufliche Perspektiven nehmen in den Briefen vor seinem ersten Ruf natürlich einen breiten Raum ein. Unter anderem benötigte er als Bürger des russischen Zarenreichs zunächst einen deutschen Paß. KEHR ist auch in den Briefen an HALLER stets Organisator und Antreiber, schreibt dem jüngeren Kollegen aber auch vom Gedeihen seiner Kaninchen und Hühnerküken. Vom Zarenreich hatte HALLER eine denkbar schlechte Meinung - den Tod des Zaren Alexander III. 1894 feierte er „mit einer Flasche französischen Sectes [...], bedauernd daß es nicht 2 sein konnten“ (S. 105); auch im Rahmen der beiden Weltkriege sah er in Rußland bzw. der Sowjetunion lange keinen ernstzunehmenden Gegner.

Aus den Briefen läßt sich eine Blütenlese ätzender Bemerkungen über Länder, Städte und Kollegen herstellen; wo es zu drastisch wird, griff HALLER mit vertrauten Briefpartnern auch zu Codewörtern: Aloys SCHULTE wird „Odin“, es ist von „Göttinger Oberbonzen“ (S. 136) die Rede, Karl LAMPRECHT bezeichnet er als „schwindelhaften Fatzke“ (S. 158), Michael TANGL gilt ihm als „in jeder Hinsicht eine Null“ (S. 174), Reinhold KOSER firmiert als „Seine Somnolenz“ (S. 191), Heinrich MITTEIS hält er für einen „altklugen Schwätzer“ (S. 504) etc.; auch bei Publikationsprojekten geht es oft um Kritik an und Widerlegung von Kollegen, speziell bei Albert WERMINGHOFF, Carl ERDMANN und anderen. Die Freundschaft mit Paul Fridolin KEHR

wurde 1903 durch ein Mißverständnis getrübt, das sich in scharfen Worten beider Seiten äußerte. In solchen Ausnahmefällen wird in den Fußnoten auch der Gegenbrief zu HALLERS Schreiben abgedruckt. Die Editoren haben sich große Mühe gegeben, hier wie auch sonst den jeweiligen Kontext und die gemeinten Personen zu ermitteln.

Nach einer Station als außerordentlicher Professor in Marburg wurde HALLER an die Universität Tübingen berufen. Dort erlebte er die beiden Kriege, 1918 - 1919 auch als Rektor, der dem Württembergischen Ministerium über pazifistische Strömungen an der Universität Bericht erstattete (S. 319). Die zurückkehrenden Studenten begrüßte er 1919 angeblich mit den Worten „Die Heimat hat euch von hinten erdolcht“ (S. 389 Anm. 6). Die nicht zu leugnende Niederlage im Zweiten Weltkrieg galt ihm bereits in der Vorahnung als das Ende der europäischen Epoche, der ein Zeitalter von zwei Blöcken folgen würde und in der er, der sein Fundament in der bürgerlichen Gesellschaft fand, für sich keine Zukunft sah (vgl. S. 617 u.ö.).

Ein weiterer Schwerpunkt der Korrespondenz Johannes HALLERS ist der Austausch mit Philipp Fürst zu EULENBERG-HERTEFELD; da dessen Korrespondenz 1923 von HALLER selbst in Teilen herausgegeben wurde und bereits gedrucktes Material in der vorliegenden Edition ausgeschieden wurde, sind hier trotz der erheblichen Anzahl der Briefe doch Lücken vorhanden, die das Verständnis des jeweiligen Kontextes stellenweise erschweren. Allgemein hätte eine Datenleihe oder eine ähnliche Handreichung zu HALLERS Biographie manchmal bei der Einordnung geholfen. Sachliche Fehler scheinen bei der Kommentierung kaum unterlaufen zu sein (allerdings ist Rudolf HESS selbstverständlich nicht bis 1945 Reichsminister gewesen, anders aber S. 475 Anm. 4). HALLERS Schreibweisen wurden üblicherweise respektiert, so daß viele Eigentümlichkeiten auf den Urheber bzw. die Schreibgewohnheiten seiner Zeit zurückgehen.

Nach 1930 wechselte HALLER zunehmend Briefe mit seinem Neffen Eduard FUETER d.J. (in dessen Nachlaß im Archiv der ETH Zürich erhalten; die Signatur ist allerdings Hs 1227 und nicht Hs 1226, wie es in der Ausgabe durchgängig heißt) sowie mit dem in Tübingen habilitierten Heinrich DANNENBAUER. Da DANNENBAUER Mitglied der NSDAP war, galt er HALLER als ein Kollege, der sich nach 1933 freier äußern konnte als andere (was DANNENBAUER auch tat, beispielsweise in seiner Antrittsvorlesung). Die Vereinnahmung und Abqualifizierung KARLS DES GROSSEN durch manche Nationalsozialisten brachte HALLER auf die Idee, eine Podiumsdiskussion mit Heinrich DANNENBAUER und Alfred ROSENBERG zu organisieren (S. 466), zu der es aber nie kommen sollte. Dabei war HALLER, wie schon Heribert MÜLLER gezeigt hat, dem Nationalsozialismus gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt; er hielt diese politische Bewe-

gung allerdings durch ihre Repräsentanten für korrumpiert und nicht mehr unterstützenswert (S. 430, 438), auch wenn er 1932 für die NSDAP bzw. HITLER stimmte (S. 428). 1942 war er als Redner über KARL DEN GROSSEN, dessen 1200. Geburtstag gefeiert wurde, in Paris vorgesehen, aber er scheint den Vortrag aus eigenen Stücken abgelehnt oder abgesagt zu haben (S. 568).

Gegen Ende seines Lebens wechselte HALLER dann verstärkt Briefe mit Familienangehörigen, jedenfalls nach Ausweis dieser Edition. Zwei Söhne wurden zum Kriegseinsatz eingezogen. Bereits im April 1939 rechnete HALLER fest mit Krieg mit Polen, aber nicht mit einem englischen Eingreifen (S. 520). Bis 1941 gab er sich auch in Privatbriefen sehr siegesgewiß („Besiegt können wir nicht mehr werden“, S. 554), auch wenn er den amerikanischen Kriegseintritt richtig vorhersah (S. 537). Im Sommer 1940 forderte er seinem Sohn gegenüber eine Ausweitung des Krieges: „Ich glaube (u wünsche), daß nach Niederwerfung Englands sogleich auch im Osten Ordnung geschaffen wird. Es würde rasch gehen, denn die Russen können nichts [...]. Ueberlassen wir das Hitler, er versteht solche Sachen“, S. 540). Doch bereits im Sommer 1942 und insbesondere nach der Niederlage von Stalingrad, die auch in HALLERS Briefen ein erhebliches Echo bewirkte, wurde er pessimistisch. HALLER notierte aufmerksam Akte der Auflehnung im akademischen Milieu (S. 589/590), hielt die Ankündigungen GOEBBELS‘ für unglaubwürdig (nachdem er der Ankündigung von ‚Wunderwaffen‘ zunächst durchaus Glauben geschenkt hatte) und sah meist recht deutlich voraus, wie sich die militärische Lage entwickeln würde. Über das unmittelbare Kriegsende und dessen Echo bei HALLER ist in den Briefen nichts erhalten bzw. nichts gedruckt.

Zwei Briefe haben gleichsam bekenntnisartigen Charakter (Nr. 56 an Rudolf WACKERNAGEL vom 25. Oktober 1896 und Nr. 252 an seinen Sohn Hans Jakob vom 29. Januar 1933); wer nach Aussagen zu HALLERS Persönlichkeit sucht, sollte von diesen beiden ausführlichen Schreiben ausgehen. HALLER selbst hinterließ ein Manuskript „Lebenserinnerungen. Gesehenes, Gehörtes, Gedachtes“, das 1960 in Teilen publiziert wurde, allerdings unter Fortfall der Urteile über Kollegen und vor allem der zeitgeschichtlichen Betrachtungen, die heute hingegen wohl als besonders interessant gelten würden. Eine geplante Neuauflage im Rahmen der vorliegenden Edition konnte nicht realisiert werden.

Viele Details werfen Schlaglichter auf HALLERS Persönlichkeit, seine unterschiedlichen Arten zu kommunizieren und seine vielgestaltigen Interessen. Gerne wäre er Musiker geworden, und am musikalischen Leben nahm HALLER als Zuhörer, aber auch Kommentator teil. Briefe

an die Familie im Baltikum datierte er ebenso julianisch wie gregorianisch. Mit seinen Söhnen unterhielt er während des Zweiten Weltkriegs eine sehr persönliche Korrespondenz, die auch über das Kriegsende hinweg einen tiefen Pessimismus durchscheinen läßt. In die überaus nützliche und durch ein Register erschlossene Ausgabe nicht aufgenommen wurden letzte Briefe an den Neffen Eduard FUETER d. J. in der Schweiz, von denen einer abschließend zitiert sei (Archiv der ETH Zürich, Hs. 1227, Nr. 5019, Tübingen, 3. März 1946, eigenhändig):

„Gegen das Alter ist nun einmal kein Kraut gewachsen, man muss es ertragen u. wünschen, dass es nicht zu lange dauere. Arbeiten kann ich nicht mehr u. führe ein völlig unnützes u. darum auch unfrohes Dasein. Mein „Papsttum“ unvollendet lassen zu müssen, ist mir ein grosser Schmerz [...]. Lass mich schliessen! Die Hand gehorcht immer weniger.“

HALLER verdient als Historiker und Persönlichkeit der Wissenschafts- und Zeitgeschichte Beachtung. Die Edition leistet hierzu einen wertvollen Beitrag.

Julian Führer